

Rassismen in Bibliotheksbeständen. Im Spannungsfeld zwischen Sammelauftrag und Bildungsarbeit

Racism in Library Collections. Caught between collection development and educational mandate

Andrea Ruscher, Sarah Schmelzer, Dani Baumgartner, Gabi Slezak

Zusammenfassung

Im Zuge fortschreitender Digitalisierung von Bibliotheksbeständen und der damit einhergehenden breiten öffentlichen Zugänglichkeit müssen auch verstärkt Fragen nach den Inhalten der bereitgestellten Medien und der Verantwortung von Bibliothekar*innen diesbezüglich gestellt werden. Die C3-Bibliothek für Entwicklungspolitik widmet sich in diesem Sinne der Aufarbeitung von Rassismen in ihrem Bestand. Im vorliegenden Beitrag wird ein Bestandssegment exemplarisch auf rassistische Inhalte untersucht, das internationale Forschungsfeld abgesteckt, die Relevanz für Bibliotheken identifiziert und Handlungsoptionen werden präsentiert.

Schlagwörter: *Bibliothek; Bibliotheksbestand; Rassismus; Digitalisierung; Kolonialismus; kollektives Gedächtnis*

Abstract

Due to progressive digitisation of library stocks and the associated broad public accessibility, questions about the content of the media provided and the responsibility of librarians in this regard must be increasingly asked as well. In this sense, the C3-Library for International Development is dedicated to researching forms of racism in its stock. By way of example, this article examines one stock segment in terms of potential racist cont-

Andrea Ruscher, Sarah Schmelzer, Gabi Slezak: Österreichische Forschungsförderung für Internationale Entwicklung; Dani Baumgartner: Frauen*solidarität | E-Mail: a.ruscher@oeafse.at

Künstliche Intelligenz in Bibliotheken, Hg. v. Köstner-Pemsel, Stadler, Stumpf, 2020, S. 339–351
<https://doi.org/10.25364/guv.2020.voebs15.25>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/), ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

ent. It moreover maps the international field of research, identifies the topic's relevance for libraries, and presents options for action.

Keywords: *Library; library collection; racism; digitalization; colonialism; collective memory*

1 Einleitung

Die intensive Auseinandersetzung mit Rassismen in Bibliotheksbeständen entstammt in direkter Weise der bibliothekarischen Praxis: ÖFSE, Frauen*solidarität und BAOBAB betreiben gemeinsam die C3-Bibliothek für Entwicklungspolitik am Standort Sensengasse 3, 1090 Wien. Mit einem Bestand von etwa 80.000 gedruckten Medien und einem Vielfachen an digitalen Medien ist die C3-Bibliothek die größte wissenschaftliche und pädagogische Fachbibliothek zu Internationaler Entwicklung, Frauen*-Gender und Globalem Lernen in Österreich. Sie ist öffentlich zugänglich und versteht sich als Ort des Wissens, der Bildung, der Information und der Begegnung. Ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm und zahlreiche Aktivitäten nutzen die Bibliothek in diesem Sinn als Raum für Lernen, Dialog und Austausch.

Ebenso verfügt die Bibliothek über einen umfassenden wissenschaftlichen Bestand zur Entwicklungsforschung, der das Ergebnis von Sammlungsaktivitäten seit über 50 Jahren ist und zusätzlich durch Schenkungen ergänzt wurde. Nicht ausschließlich, jedoch vermehrt, gibt es in älteren Bestandssegmenten Literatur mit rassistischen Inhalten. Im Zuge einer Umgestaltung der Bibliothek fanden sich Nutzer*innen vor Regalen sitzend, lernend und arbeitend, welche diese Bestandsteile fassen und auch sichtbar präsentieren. Für die Bibliothek ergibt sich dadurch ein Spannungsverhältnis: Einerseits können auch jene Teilbestände mit rassistischen Inhalten wertvolles Quellenmaterial für antirassistische und postkoloniale Forschung sein, weshalb sie gemäß dem Sammelprofil der Bibliothek der Wissenschaft zugänglich gemacht werden sollten. Andererseits werden jene Inhalte schon alleine durch ihre Aufstellung in einer wissenschaftlichen Institution reproduziert und legitimiert. Die Präsenz von Titeln, die koloniales und rassistisches Gedankengut transportieren, beeinträchtigt die Lernumgebung maßgeblich und widerspricht dem Anspruch eines Raumes für offenen Austausch.

2 Bestandsanalyse

Die praktische Handhabung dieses Konflikts wird zusätzlich erschwert, da sich Rassismus und rassistische Literatur einer eindeutig abgegrenzten Kategorisierung entziehen. Rassistische Diskriminierung tritt teilweise explizit und offensichtlich zutage, teilweise ist sie versteckter und wirkt implizit. Um ein klareres Bild der vorliegenden Problematik zu bekommen, anhand welchem ein weiteres Vorgehen geplant werden kann, wurde daher ein Bestandssegment exemplarisch analysiert. Der ausgewählte Teilbestand umfasst ca. 7.000 Medien mit Erscheinungsdatum zwischen 1860 und 2010 zu den Schwerpunkten (Missions-)Biografien, außereuropäische Regionen, und Wissenschaften, worunter vorherrschend Ethnologie, Anthropologie, Geschichte und Religionswissenschaften fallen. In den Kategorien finden sich Medien unterschiedlicher Zielsetzung; das Spektrum reicht von Belletristik über Bildbände und Anthologien bis hin zu Forschungsberichten, wissenschaftlichen Monografien und Aufsatzsammlungen.

Ein notwendiger erster Schritt einer solchen Grundlagenanalyse ist eine praktikable Begriffsdefinition von Rassismus: Hier kann auf Susan Arndt zurückgegriffen werden, die es vermag, das weitreichende Phänomen in komprimierter Form darzustellen. Ihre Definition umfasst mehrere Aspekte: Erstens werden – „aus einer Vielzahl möglicher körperlicher Merkmale einzelne (z. B. die Konstruktion von Farbnuancen der Haut als ‚Hautfarbe‘) herausgenommen und zu Bündeln geschnürt, die vermeintlich naturgegebene Antithesen repräsentieren und angeblich relevante Unterscheidungsmerkmale bilden.“¹ Zweitens entspricht die Auswahl der Kriterien ökonomischen und politischen Machtansprüchen seitens der herrschenden Gruppe. Drittens werden die hergestellten Unterscheidungen „verallgemeinert, verabsolutiert, hierarchisiert und als naturgegeben deklariert“², wodurch sie sich – viertens – „wirkmächtig in Glaubensgrundsätze, (Sprach-)Handlungen und identitäre Muster“³ einschreiben. Letzteres verweist auf die Annahme eines strukturellen Rassismus, der sich – obgleich den einzelnen Vertreter*innen bewusst – durch alle Bereiche gesellschaft-

1 Susan Arndt: Rassismus. Die 101 wichtigsten Fragen. 3. Aufl. München: C.H. Beck 2017, S. 16.

2 Ebd.

3 Ebd.

lichen und privaten Lebens zieht: Erklärungsschemata und *Wissensinhalte*, welche Individuen innerhalb ihrer Umgebung als selbstverständlich verinnerlicht haben, bauen auf kolonialen und rassistischen Imaginationen auf. Die Definition von Rassismus und strukturellem Rassismus wird im Sinne des vorliegenden Vorhabens noch durch die Arbeit Robert Miles' ergänzt: Er geht von der Existenz vieler verschiedener historischer Formen von Rassismus aus, die jeweils auf Rassenkonstruktionen und der Wechselwirkung mit ihrem politisch-ökonomischen Kontext beruhen.⁴ Genau diese Art eines *ideengeschichtlichen Katalogs*, wie Miles es nennt, konnte auch in der betreffenden Bestandsanalyse zutage gefördert werden – über Genres und Zeiträume hinweg lassen sich unterschiedliche Spielarten des Rassismus verorten. Im Folgenden ein verknüppter Überblick:

In populärer Literatur – das sind zumeist Reiseberichte oder Abenteuererzählungen – spielt Exotismus eine große Rolle, da das Genre von der Sehnsucht nach dem *Fremden* bzw. dem *Anderen* getragen ist. Dementsprechend finden sich häufig klischeehafte Schilderungen von *naturbelassenen Völkern*, *wilden Eingeborenen* oder *primitiven Stammeskulturen*. Zumeist steht ihnen ein *weißer*, männlicher Entdecker gegenüber, der durch seine Aufgeklärtheit und seinen Rationalismus strahlt und furcht- sowie selbstlos in die *fremde* Welt vordringt. Er erforscht die Menschen, die er antrifft, und beschreibt deren Leben in unreflektierter Weise aus einer Perspektive, die Europa als Zentrum der Welt ansieht. Durch die absolute Deutungshoheit des europäischen Protagonisten und die Strukturierung der Diskurse durch Attribute, welche den jeweiligen Seiten zugeschrieben werden, entsteht ein großes Machtgefälle zwischen Vertreter*innen europäischer und außereuropäischer Kulturen, das wiederum der Durchsetzung kolonialer Interessen diente.⁵

Missionsbiografien⁶ bauen grundsätzlich auf demselben Schema auf, jedoch kommt noch ein spezifisches Charakteristikum hinzu: Überzeugt,

⁴ Vgl. Robert Miles: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. 4. Aufl. Hamburg [u.a.]: Argument-Verl. 2014.

⁵ Vgl. Valentin-Yves Mudimbe: The Invention of Africa. Gnosis, Philosophy and Order of Knowledge. Bloomington: Indiana Univ. Press 1988.

⁶ Zu diesem Thema sei auf folgende Publikation hingewiesen: Clemens Pfeffer: Koloniales Denken im Spiegel der Rheinischen Missionsberichte. Neue Perspektiven zum Verhältnis von Mission und Kolonialismus in Südwestafrika, 1842–1884. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien 2010.

die einzig wahre Heilsbotschaft zu kennen, reisen Missionar*innen in weit entfernte Gebiete, um den dort ansässigen Menschen ebendiese Wahrheit zu verkünden. Diese Konstruktion der christlichen Überlegenheit, die jedem Missionsvorhaben per se inhärent ist, kreiert a priori ein Ungleichgewicht von Macht und Wertzuschreibung. Anzumerken ist, dass dies individuell positive Interaktionen zwischen Mission und lokaler Bevölkerung nicht negiert. Missionar*innen standen in komplexer Beziehung zum globalen Kolonialismus; einerseits waren sie Teil davon und bereiteten den Weg für koloniale Ausbeutung, andererseits stellten sie Ressourcen und Dienstleistungen für unterdrückte Bevölkerungsgruppen zur Verfügung und traten teilweise sogar antirassistisch auf.⁷

In wissenschaftlichen Schriften steht in ihrer Wirkmächtigkeit allen voran die Rassenforschung. Sie fand ihren Anfang in der Evolutionslehre im 19. Jahrhundert und beschritt in der Folge zutiefst unmenschliche Wege der Rassentrennung, Eugenik und des Genozids.⁸ Manifestationen dieser Lehre von biologisch unterschiedlichen Menschenrassen finden sich aufgrund der starken Rezeption innerhalb der europäischen Wissenschaftscommunity in einer Vielzahl von Werken bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Ein Beispiel einer Länderdarstellung Japans aus dem Jahr 1942⁹ zeigt, wie rassistische Bestimmung auch abseits radikal xenophober oder nationalsozialistischer Agenden lange Zeit zum Standardrepertoire der Forschung zählte. Im Inhaltsverzeichnis reihen sie sich neben linguistischen oder geografischen Erläuterungen ein, wie auf den Abbildungen 1 und 2 zu sehen ist.

Eine andere Form der rassistischen Diskriminierung, die in wissenschaftlicher Literatur weite Verbreitung findet, ist der Eurozentrismus.¹⁰

7 Vgl. Sebastian Pittl: Theologie und Postkolonialismus. Ansätze – Herausforderungen – Perspektiven. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2018; Andrea Sommerauer: Gewagte Mission. Der Missionshilfeeinsatz von Jugendlichen aus der marianischen Kongregation (MK) Innsbruck in Rhodesien 1964–1976. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2019.

8 Vgl. Christian Geulen: Geschichte des Rassismus. München: Beck 2007.

9 Clemens Scharschmidt: Japan. Kleine Auslandskunde. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1942.

10 Vgl. Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Hg. von Sebastian Conrad, Shalini Randeria und Regina Römhild. 2. erweiterte Aufl. Frankfurt a. M.: Campus 2013.



Abb. 1: Cover von Scharschmidt, *Japan* (1942)

Inhaltsverzeichnis		Seite
I. Raum		7
a) Größe		7
b) Lage und Grenzen		8
c) Boden gestalt, Vulkane, Erdbeben, Flüsse, Seen		10
d) Japans Klima		15
e) Pflanzen- und Tierwelt		17
f) Landschaft		18
II. Volk		19
a) Rassische und sprachliche Zusammensetzung		19
b) Kurzer Abriß der japanischen Geschichte		23
1. Die früheste Zeit. Der Geschlechterstaat (bis 645 n. Chr.)		23
2. Der Beamtenstaat (645—1192)		25

Abb. 2: Ausschnitt aus dem Inhaltsverzeichnis von Scharschmidt, *Japan* (1942)

Geschichtsschreibung kann dafür als eindrückliches Beispiel dienen: Andere Kontinente und deren Bewohner*innen tauchen hierin erst dann als Thema auf, wenn Europäer*innen einen Fuß auf jenes Gebiet setzten. Eigenständige Thematisierungen unter Einbezug lokaler Stimmen sind bis zum Ende des 20. Jahrhunderts in der Unterzahl. Dies weist bereits darauf hin, dass ein Erscheinungsdatum innerhalb der letzten Jahrzehnte alleine kein Garant für egalitären Inhalt ist. Entwicklungspolitische Literatur ist etwa bis in die Gegenwart potenziell problematisch: Auch wenn Rassen-theorien diskreditiert sind und Normen sprachlicher Gleichberechtigung eingehalten werden, können Schriften Abhängigkeiten und Machtverhältnisse reproduzieren, indem beispielsweise lokale Expertise keinen Eingang findet und als anzustrebendes Modell für Gesellschaft und Wirtschaft das europäische angenommen wird, Charakteristika armer Volkswirtschaften verallgemeinert oder betroffene Individuen als ohnmächtig dargestellt werden. Es ist zu erkennen, dass rassistische Diskriminierung in solchen Fällen facettenreicher und schwerer fassbar ist. Klare Bestimmungen werden daher oftmals zur Unmöglichkeit und schneller gesellschaftlicher Konsens weicht laufenden Prozessen der Reflexion und Ausverhandlung.

Trotz der Sonderstellung der C3-Bibliothek für Entwicklungspolitik durch die koloniale Herkunft ihres Faches wäre es reduktionistisch, die

Problematik auf eine oder einige wenige Disziplinen zu beschränken. Es handelt sich nicht etwa um ein singuläres Problem der Ethnologie, Geschichte oder Entwicklungstheorie. Die Mehrheit der Wissenschaften ist zumindest historisch strukturell-rassistisch durchdrungen,¹¹ weshalb eine aktive Beschäftigung mit dem Thema für viele (wissenschaftliche) Bibliotheken relevant ist.

3 Forschung und Praxis

Im angloamerikanischen Raum ist die professionelle Auseinandersetzung mit Rassismen in und um Bibliotheken bereits weiter fortgeschritten. Die Reihe *Series on Critical Race Studies and Multiculturalism in LIS*¹² betrachtet in diesem Sinne das Berufsbild Bibliothekar*in, Bibliotheken als hegemonial-weißer Raum, Beschlagwortung, Klassifikation und eben auch rassistische Bestände. In Österreich bzw. in der deutschsprachigen Forschung ist diesbezüglich kaum Fachliteratur zu finden. Ein positives Schlaglicht in der österreichischen Bibliotheksszene ist das aktivistische Projekt *Library of Requests*¹³, das auf fehlende Repräsentation Schwarzer Menschen in Bibliotheken aufmerksam macht. Zwei Forschungsarbeiten, die außerdem hervorgehoben werden können, sind *Sacherschließung für den Fachbereich Afrikawissenschaften* (2015) von Birgit Athumani Hango¹⁴ und *What's the frequency, Kenneth? – Eine (queer)feministische Kritik an Sexismen und Rassismen im Schlagwortkatalog* (2016) von Sandra Sparber¹⁵. Die Texte analysieren sprachliche, rassistische Diskriminie-

11 Vgl. Rassismus. Hg. von Max S. Hering-Torres und Wolfgang Schmale. Innsbruck: StudienVerlag 2003 (= Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 1/03).

12 <https://litwinbooks.com/series-on-critical-race-studies-and-multiculturalism-in-lis/> (abgerufen am 15.02.2020).

13 Die Serie *Library of Requests* hat bislang viermal stattgefunden, stets unter der Leitung von Belinda Kazeem-Kaminsky in Kooperation mit unterschiedlichen Partner*innen, u. a. der Akademie der Bildenden Künste Wien, der Schwarze Frauen Community oder den Wiener Festwochen. Vgl.: <https://belindakazeem.com/lor/> (abgerufen am 15.02.2020).

14 Birgit Athumani Hango: Sacherschließung für den Fachbereich Afrikawissenschaften. Masterarbeit, Universität Wien 2015.

15 Sandra Sparber: *What's the frequency, Kenneth? Eine (queer)feministische Kritik an Sexismen und Rassismen im Schlagwortkatalog*. In: *Mitteilungen der VÖB* 69 (2016), 2, S. 236–243.

rung auf verschiedenen Ebenen des Schlagwortkatalogs und der Inhaltserschließung.

Die aktuelle Debatte um rassistisch und kolonial behaftete Bestände in den Sammlungen der europäischen Museen – die spätestens durch Emmanuel Macron und seine 2017 in Ouagadougou (Burkina Faso) gehaltene Rede über Restitution afrikanischen Kulturerbes und der infolge in Auftrag gegebenen Studie¹⁶ eine breitere Öffentlichkeit erreichte –, findet auch in Österreich rege Beteiligung.¹⁷ Viele der dabei benannten Aspekte sind ebenso für die Bibliotheksarbeit von Bedeutung: Eine Gemeinsamkeit findet sich insbesondere bezüglich der Repräsentation von Sammlungsobjekten, welche zwar als Zeitdokument relevant sind und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, in unkritischer Darstellungsweise ihre rassistischen Aussagen aber schlichtweg reproduzieren. Es stellt sich die Frage, wie eine Ausstellung – oder im Fall einer Bibliothek eine Aufstellung – konzipiert sein muss, um bestehende Rassismen nicht zu verstecken und im Hier und Jetzt antirassistisch zu wirken.¹⁸

Das theoretische Rückgrat für all diese Auseinandersetzungen wird durch postkoloniale Theorie konstituiert. Ein großer Körper aus Literatur, angeführt von Denker*innen aus dem Globalen Süden – man denke etwa an Gayatri Chakravorty Spivak¹⁹ oder Joseph-Achille Mbembe²⁰ –, liefert die nötige Basis für Analysen bestehender Rassismen und für den Entwurf effektiver antirassistischer Strategien im bibliothekarischen Raum.

Ein weiteres Feld, das produktiven Input für postkoloniale Bibliotheksarbeit bietet, ist die NS-Provenienzforschung, die in der Literatur

16 Felwine Sarr, Bénédicte Savoy: Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter. Berlin: Matthes & Seitz 2019.

17 Beispielhaft sei an dieser Stelle auf folgende Veranstaltungen hingewiesen: Buchpräsentation *Zurückgeben. Die Restitution afrikanischer Kulturgüter* am Kreisky-Forum in Wien am 09.09.2019; Workshop *Das Museum im kolonialen Kontext* im Weltmuseum Wien am 17.10.2019.

18 Vgl. Kuratieren als antirassistische Praxis. Hg. von Natalie Bayer, Belina Kazeem-Kaminski und Nora Sternfeld. Berlin: De Gruyter 2017.

19 Vgl. The Spivak reader. Selected works of Gayatri Chakravorty Spivak. Hg. von Donna Landry und Gerald MacLean. London: Routledge 1996.

20 Vgl. Achille Mbembe: On the postcolony. Berkely: University of California Press 2001.

umfassende Theoretisierung²¹ findet und von einer Vielzahl an Bibliotheken aktiv implementiert wird.²² Der Fokus dieser Aktivitäten liegt auf der Erforschung rechtmäßiger Besitzverhältnisse und der Restitution an vormals enteignete Personen. Eine zentrale Gemeinsamkeit von Bibliotheksarbeit im NS-Kontext und Bibliotheksarbeit im kolonialen Kontext findet sich auf grundsätzlicher Ebene: Beiden geht es um die gesellschaftliche Notwendigkeit, Verantwortung zu übernehmen und proaktiv Themen aufzuarbeiten.

4 Rolle der Bibliothek

Bibliotheken stehen heute vor einer Vielzahl an Herausforderung. Exemplarisch sei an dieser Stelle der umfassende Themenkomplex Digitalisierung genannt. Zugleich herrscht im Bibliothekswesen Konsens, dass dem *realen Ort Bibliothek* eine wichtige Bedeutung zukommt. Die Funktion der Bibliothek wandelte sich vom Bücherspeicher hin zu einer Informations- und Bildungseinrichtung. Die Bibliothek ist nicht (mehr) für die Medien da, sie ist ein Ort für die Menschen oder nach David Lankes vielmehr ein Ort der Menschen.²³ In diesem Sinne tragen Bibliotheken zu politischen Diskussionen und zur Meinungsbildung bei. Ihnen obliegt, den gesellschaftlichen Diskurs mit Fakten und Informationen, aber auch mit Expertise und Informationskompetenz zu fundieren und eine möglichst breite Teilhabe zu unterstützen.²⁴

21 Beispielhaft sei auf folgenden Sammelband hingewiesen: Bibliotheken in der NS-Zeit. Hg. von Stefan Alker, Christina Köstner und Markus Stumpf. Göttingen: V&R unipress 2008.

22 Beispielhaft sei auf folgende Initiativen hingewiesen: NS-Provenienzforschung der Universitätsbibliothek Wien <https://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung.html> (abgerufen am 23.03.2020); Provenienzforschung der WU Bibliothek <https://www.wu.ac.at/bibliothek/ueber-die-bib/provenienzforschung> (abgerufen am 23.03.2020).

23 Vgl. Richard David Lankes: Erwarten Sie mehr!. Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen 2017.

24 Vgl. Boryano Rickum: Politikbibliothekarische Arbeit. In: Bibliothek – Forschung für die Praxis. Festschrift für Konrad Umlauf zum 65. Geburtstag. Hg. von Petra Hauke. Berlin, Boston: De Gruyter Saur 2017.

Bibliotheken sind ebenso Gedächtnisorte, die zentral dazu beitragen, Inhalte und ihre Bedeutung zu bewahren und zu kanonisieren:

„However, libraries are by definition more than merely accumulations of information; their curatorial function in the service of collection building lends rigor as well as transparency to the formation of collective memory.“²⁵

Die Sammlung von politisch und gesellschaftlich relevanten Inhalten und damit der Beitrag der Bibliothek zum kulturellen Gedächtnis bedürfen einer Reflexion, einem Kuratieren, das über die Fragen der Bestandsordnung und der Aussonderungsmöglichkeit hinausgehen sollte und zumindest eine Kontextualisierung der Inhalte anstrebt.

In einer globalisierten Welt, in der die Bedeutung von Migration wächst und damit auch die Zuwanderung aus ehemaligen europäischen Kolonien nach Europa, muss die Bibliothek sowohl als zentraler Gedächtnisort als auch als Ort des gesellschaftlichen Diskurses aktiv werden und dazu beitragen, kollektive Erinnerung und die Vermittlung inklusiv und gesamtgesellschaftlich, unter dem Blickwinkel einer Einwanderungsgesellschaft, zu gestalten. Zwar gibt es einerseits doch breit geteiltes Verständnis, Rassismus als normativ falsch abzulehnen, andererseits existiert aber ein weitreichendes Repertoire an Wissen, Sprache, Bildern und Praxen aus kolonialen Zeiten. Wie oben unter Bestandsanalyse exemplarisch beschrieben, bildet sich dieses Repertoire in den Beständen aller Bibliotheken unabhängig ihres Faches ab. Ein Kuratieren im oben dargestellten Sinne scheint gefordert. Die eindeutig zu beobachtende Diskursverschiebung, in der rassistische Rhetorik gesellschaftlich akzeptabler ist, macht dies umso dringlicher: Um die Präsenz von Rassismen effektiv zu kritisieren und zu einem inklusiven Zusammenleben in der globalisierten Gesellschaft beizutragen, bedarf es einer aktiven Auseinandersetzung mit deren Geschichte und Wirkungsweise. Mit der Reflexion zur Vielschichtigkeit kolonialer Diskurse und ihrer Wirkmächtigkeit können Bibliotheken anhand ihrer Bestände sowie deren Kategorisierungs- und Beschreibungs-

25 Michael Q. Dudley: The Library and the City. In: Public Libraries and Resilient Cities. Hg. von Michael Q. Dudley. Chicago: American Library Association 2013, S. 26.

praxen einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Debatte leisten. Die Bibliothek als Ort des Austauschs und der Diskussion wird diesen Prozess nicht bloß fokussiert auf den Bestand und die bibliothekarischen Praxen betreiben, sondern vielmehr dialogisch unter Einbindung der Bürger*innen.²⁶

Die oben als eine Herausforderung erwähnte Digitalisierung in Bibliotheken macht den Bedarf nach aktiven Strategien zu Rassismen in Bibliotheksbeständen nochmals dringlicher. Durch Digitalisierung historischer Bestände wird die Reichweite und Sichtbarkeit dieser rassistischen Inhalte potenziell vervielfacht. Die Kontextsetzung, sofern bereits vorhanden, geht überdies oft verloren. Ein unreflektiertes Reproduzieren wird, wenn auch ungewollt, unterstützt.

5 Handlungsstrategien

Abschließend stellt sich die Frage nach konkreten Handlungsstrategien im Kontext der dargelegten Problematik. Die C3-Bibliothek für Entwicklungspolitik befindet sich erst in einem frühen Stadium ihrer antirassistischen Reflexion, weshalb an dieser Stelle hierauf keine definitive Antwort gegeben werden kann. Bisweilen wurden zwei Ebenen für proaktives Handeln identifiziert: Auf Ebene der Nutzer*innen und Bürger*innen muss eine direkte und offene Thematisierung stattfinden; Debatten unter Einbezug aller Stakeholder und partizipativ ausgerichtete Projekte werden hier als zielführend angesehen. Auf professioneller Ebene ist eine Positionierung des Themas in den deutschsprachigen Bibliotheks- und Informationswissenschaften vorrangig; es muss zum Austausch zwischen Bibliothekar*innen, die vor ähnlichen Problemen stehen, und zur bibliotheksübergreifenden Kooperation kommen. Zusätzlich sollten die Bestände als Untersuchungsobjekt für postkoloniale Forschung dienen, um so zu einer Vertiefung des Fachwissens beizutragen.

All diesen Aktivitäten sind einige entscheidende Charakteristika gemeinsam: Schulduweisungen werden nicht als produktiv angesehen, ge-

26 Vgl.: Deborah Krieg, Katharina Rhein: Postkoloniale Perspektiven in der Bildungsarbeit. In: Heuristiken. Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit 1 (2018), S. 84–93.

nauso wenig wie eine Politik des Verschweigens und Versperrens von einzelnen Bestandssegmenten. Stattdessen geht es vor allem darum, den Status quo kritisch zu hinterfragen, Verantwortung zu übernehmen und somit zu verhindern, dass rassistische Bestände unkommentiert bleiben und ihre Wirkung frei entfalten können.